V. Jahrgang Nr. 31

Der Ungarische ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage: 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzj. 6 fl. halbj. 3 fl. viertelj. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzj. 2 fl. halbj. 1 fl. Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur
Dr. Ign. W. Bak,
emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 2. August 1878.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez., Königsg. Nr. 16, 2. St. Unbenützte Manuskripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen. Auch um leserische Schrift wird gebeten

שר האלפים ונושא כליו*)
Nach Gyulai's „Hadnagy uram"
(dalkönyv. sz. 308]

„אדוני השר! אדוני השר!"
„ מה תרצה בני, לפנינו הצר;"
„אדוני השר! על לבושך דם"
„אין זאת רק דם אף, לבכי חם""

„אדוני השר! תצלע על ירך,
„אירא פן תפול על אם הדרך!"
„רק נגפו רגלי שם על האבנים;
„עוררו החניתות! ורק הלאה בנים""!

ירוץ הגבור, ילחם לעמתו,
עד אשר יפול במחץ מכתו;
„אדוני השר! אדוני השר!"
„רק הלאה בני, לקראת הצר""!

Der Brodyer Wunderrabbi.

Gewiß kein Lichtpunkt, sondern ein wunder Fleck am Leibe der osteuropäischen Judenheit ist das Wunderrabbithum. Es mag für den Denker ein Problem sein, nach den Ursachen zu forschen, welche solche giftige Frucht auf dem Boden des Judenthums haben zeitigen lassen, des Judenthums, dessen Grundlagen so krystallhell und natürlich, dessen Gottesidee so erhaben, so fern von aller Personifizirung und jedem unglaublichen Beiwerke, und dessen Lehren ebenso von sitlichem Ernste durchtränkt, als in Wahrheit gegründet sind. Es mag für den Kulturhistoriker von hohem Interesse sein die Motoren zu suchen, welche diese praktischen, grundklugen und sparsamen Juden in hellen Haufen den Wundermännern zutreiben. Wir begreifen es wohl, daß dereinst die Sitze der gelehrten und weisen Rabbinen zu Magneten wurden für Jene, die da lernen wollten. Was wir aber nicht begreifen, ist dies, daß zweideutige und unverständliche Orakel, oder Segenssprüche von zweifelhaftem Werthe von weiter Ferne gesucht und mit theuerem Gelde bezahlt werden, um gegen Gebrechen und unheilbare Krankheiten, gegen Noth, gegen Unfruchtbarkeit und gegen Schulden zu helfen.

Doch wir wollen uns für heute nicht mit den Ursachen dieser wenig erfreulichen Erscheinung befassen. Wir wähnten das Wunderrabbithum auf dem Aussterbeetat und glaubten in der Verbreitung der Schulbildung den sichersten Bundesgenossen dagegen zu besitzen. Wir glaubten auch, daß nur die kleinen dem Weltverkehre entlegenen Landstädchen, welche von moderner Civilisation und Kultur unberührt

*) Hiermit geben wir eine Probe aus der von Herrn S. Bacher angekündigten Gedichtesammlung „מצל מאש".
D. Red.

bleiben, den heimischen Boden für diese Wundermänner abgeben können. Leider mußten wir in dieser Beziehung eine bittere Enttäuschung erleben.

Brody, der Sitz einer der größten und intelligentsten Kultusgemeinden unseres Landes, Brody mit seinem Weltverkehre und seinen Schulen, ist in den jüngsten Tagen zum Residenzorte eines aus Rußland ausgewiesenen oder flüchtigen Wunderrabbis geworden. Ja noch mehr; als die politische Landesstelle den Rabbi — wenn wir nicht irren aus sanitätspolizeilichen Gründen, weil die aus Rußland herbeiströmenden Pilger den Typus hereinschleppten — aus Brody auswies, kamen die Vertreter der Stadt eiligst gelaufen, es kamen Männer von Intelligenz, Juden und Christen, Gemeinderäthe und Landtagsabgeordnete und flehten den Statthalter an, er möge doch der Stadt Brody den Wunderrabbi wieder geben.

Als Grund wurde angegeben, die Stadt Brody liege ökonomisch danieder, die Bevölkerung sei verarmt, der Rabbi locke Tausende Fremde heran, welche schöne Münzen besonders Rubel mitbringen und sie in Brody lassen. Man berechnete, daß jede Woche Tausende Rubel einbringe.

Ist dies der Standpunkt, auf welchem Vertreter einer großen Kultusgemeinde oder einer Gemeinschaft überhaupt — stehen dürfen? haben diese Brodyer Wortführer sich Rechenschaft darüber gegeben, was sie verlangen? Sie begehren einen Antheil an dem Gewinne aus einem zweideutigen Gaukelspiele, sie wollen ihren Antheil an der Ausbeute der Unwissenheit und des Aberglaubens. Wohl wird es den Einwohnern jener kleinen Landstädtchen, welche bisnunzu die Sitze der Wundermänner in Galizien waren, und die in Unwissenheit und im Aberglauben versunken sind, ziemen, sich vergnügt die Hände zu reiben und behäbig zu rechnen, wieviel der Fremdenzuzug des Rabbi ihrer Propination oder dem Gevatter Schuster und Schneider, dem Wirth und dem Schänker brachte. Doch nimmer hätten wir es erwartet, daß intelligente Vertreter einer großen intelligenten Gemeinde, auch nur einen Augenblick daran vergessen werden, wie beschämend und betrübend die Verbreitung des Wunderrabbithums auf den intelligenten Theil, wie verdummend und demoralisirend sie auf den nichtintelligenten Theil der jüdischen Bevölkerung wirkt.

Wir fürchten fast die wahre Diagnose zu stellen und die weheste Stelle bloszulegen. Uns will es nämlich scheinen, daß der größte Theil jener Männer, über deren Fürbitte Brody den traurigen Ruhm erlangte eine derartige Residenz zu werden, aus Furcht vor dem Popularitätsverluste, oder deutlicher gesagt, aus nacktem Egoismus so handelten. Die Wogen der Aufregung gingen nämlich in Brody nach Erlassung der Ausweisungsorder ziemlich hoch und drohte man sogar einem gesinnungstüchtigen Brodyer Reichsrathsabgeordneten, welcher der Masse nicht zu Dienste stehen wollte, mit dem Scheibeneinschlagen. Anderen Vertretern Brody's wurde es bange vor dem Grolle der Menge und wir fürchten fast, daß sie den Bittgang zum Statthalter wider ihre bessere Ueberzeugung antraten.

Wohl ist es Pflicht und Aufgabe der echten Volksmänner und Volksvertreter die berechtigte öffentliche Meinung in sich aufzunehmen, für die wahren Bedürfnisse und gerechten Wünsche des Volkes mit Kraft und aus vollem Herzen einzustehen: doch niemals darf sich der echte Volksmann zum absoluten Diener der Volkslaune, zum Götzendiener der Volkspopularität, niemals sich zum Sklaven der Leidenschaften, des Aberglaubens oder der Geldgier der Massen erniedrigen.

Wer auf des Lebenshöhen wandeln, wer dem Volke Ziel und Wege zeigen will, der muß vor Allem den Muth der Uiberzeugung haben. Hätten Brody's Führer diesen Muth so wäre ihrer Vaterstadt und der jüdischen Intelligenz Galiziens eine Schmach erspart.

„L. Isr."

Original-Correspondenz.

Arad, am 24. Juli 1878.

(Geehrter Herr Redacteur.)

Von Ihrer Idee zur Gründung eines Landes-Rabbiner-Vereines habe ich mit Vergnügen Kenntniß genommen und acceptire ich dieselbe mit dem Amandement des Herrn Rabbiner Spitzer in Esseg, wonach nicht speciell ein Rabbiner sondern ein jüdischer Landesbeamten-Verein constituirt werden soll.

Zur Gründung eines solchen, aber auch nur eines solchen (nämlich ungarisch-jüdischen Landes- Beamten-Verein) will ich gerne nach meinen besten Kräf-

ten beitragen. Ich bin daher bereit an einer Conferenz in Pest theilzunehmen, wenn dieselbe nicht am 1. August, sondern etwa in der 2-ten Hälfte dieses Monates stattfindet.*) Ich habe jetzt wichtige amtliche Agenden vor, die mir eine Abwesenheit vom Amte momentan nicht gestatten, hauptsächlich aber brauche ich Zeit, weil ich nicht mit leerer Hand, sondern mit einem fertigen Elaborate vor die Conferenz treten will, was die Arbeit ungemein erleichtern und beschleunigen würde.

Ich wiederhole Ihnen, daß ich zum Zustandekommen eines jüd. Landesbeamten-Vereines gerne mitwirken will, vorausgesetzt, daß mir die Theilnahme an der 1. Conferenz, welche ich als die wichtigste betrachte, ermöglicht wird. **)

In aller Achtung, Ihr ergebener

Rosenberg.
Gem. Secretär.

Wochen-Chronik.

Oesterreich-ungarische Monarchie.

*** Unser hochgeschätzter Freund, Herr Oberrabiner Dr. Klein in Pápa, wurde während seiner Abwesenheit, in Pápa als Stadtrepräsentant gewählt, und ist das Bezeichnende hiebei, daß unter der großen Majorität, die ihn wählte, auch 50 Stimmen aus der jüd. Orthodoxie für ihn waren.

*** Wir lesen in „Vasmegyei Lapok“:

„An die geehrten Wähler des Rumer Wahlbezirkes! Am 14. d. hat Herr Viktor Istóczi, der gewesene Abgeordnete dieses Bezirkes, in einer von ihm einberufenen Konferenz seine Rechenschaftsrede gehalten. Viele von uns sind zur Anhörung dieser Rechenschaftsrede nicht erschienen, weil wir seine Richtung nicht billigen, in welcher Herr Istóczy mit verfehlter Anwendung seiner schönen Fähigkeiten und seiner Bildung ausschließlich thätig ist, weil wir besonders mißbilligen, daß Herr Istóczi in seiner, unmittelbar vor Schluß des Reichstages gehaltenen Rede zum Racenhaß anreizt, aus Racenhaß sich wiederholt auf die gefährliche Waffe der ultima ratio beruft und eine absurde, unter allen Umständen unausführbare Idee vielleicht nur deshalb anregt, um seine Wahl durch jene Elemente zu sichern, welche sich durch solche Ideen leiten lassen.

Wir theilen die extravaganten Ideen Herrn Istóczy's nicht, wir würden die Expatriirung jenes Elementes, ohne welches — gestehen wir es offen — Ungarn weder einen inneren, noch einen auswärtigen Handel hätte, für inkorrekt, unnöthig und im Falle der Möglichkeit für gefährlich halten und erachten es außerdem für unklug im höchsten Grade, wenn unter dem Vorwande der Vergehen Einzelner, der Racenhaß auf einem Orte zum Ausdruck gelangt, auf welchem die Aufmerksamkeit der gebildeten Völker gerichtet ist und wo es nicht gestattet sein sollte, daß die bestehende Leidenschaft des bekannten Privathasses erscheine.

Diese Ansichten leiten jene Wahlbürgr, aus deren ehrendem Vertrauen dieser Aufruf hervorgeht und welche die Wiederwahl Herrn Istóczy's für die Intelligenz des Rumer Bezirkes nicht rühmlich erachten. Nicht Gehässigkeit gegen Herrn Istóczy, nicht Unterschätzung seiner Talente, nicht Oppositionslust gegen die Regierung, nur die Rettung der Reputation des Bezirkes ist es, was die Wahlbürger in letzter Stunde dazu bewegt, sich zu ralliiren,

Die Konferenz wird am 28. d. um 4 Uhr Nachmittags abgehalten werden.*)

Mehrere Wähler.“

*** Am 30. und 31. d. v. wie am 1. d. Mts. fanden am Rabbinerseminar die Prüfungen der Zöglinge der untern Abtheilungen, in Gegenwart Sr. Excelenz des Cultusministers, der Ministerialraths, Sr. Hochwolgeb. des Herrn von Gömöri und eines Kreises auserwählt intelligenter Gäste, statt. Und dieselben zeigten ein solch allseitig glänzendes Resultat, daß wir es im Interesse der guten Sache gewünscht hätten, wenn das ganze ung. Israel denselben angewohnt hätte, um überzeugt zu sein, daß diese Stätte wirklich eine Profetenschule für das künftig Judenthum Ungarns. Und verdiente jeder einzelne Meister des ungetheilten Lobes. Wenn wir jedoch etwas zu tadeln hätten, so wäre es nur das, daß die Anstalt leider noch nicht in der Lage sei, die Jünger nach Gebühr zu souteniren denn bekanntlich ist ja der Spruch: אם אין קמח אין תורה Wo kein Brod — ist das Wissen todt noch immer wahr.

*** Unter den angeführten Namen der ehrwürdigen Herren Rabbinen, welche sich als Mitglieder des Rabbinervereines gemeldet hatten, blieb H. Rabb. Kohn aus Dunaföldvár, aus Versehen, aus.

*** Künftige Woche bringen wir ein hochinteressantes Schriftstück von Rab. Sam. Freund in Prag.

Deutschland.

*** Daß eine Lehrerstelle ziemlich 2 Jahrhunderte lang sich vom Vater auf den Sohn vererbt, dürfte nur sehr selten vorkommen. Dieser Fall ist in Wetter a. d. Ruhr. eingetreten. Am 30. März l. J. feierte der dortige Lehrer Benjamin Schüren sein 50-jähriges Amtsjubiläum, wobei zur Sprache kam, daß dessen Urgroßvater, auch ein Benjamin Schüren, im Jahre 1696 die Stelle übernommen und sie später an seinen Sohn abgegeben habe, worauf dieselbe an den Vater des Jubilars und später an diesen selbst gekommen war.

---

*) Da auch andere Stimmen sich für diese Zeit aussprechen, so stimmen auch wir gerne zu. D. R.

**) Wir glauben all unsern Freunden nur aus der Seele zu sprechen, wenn wir sagen, daß Ihre Anwesenheit uns nur sehr freuen werde. D. R.

Wir veröffentlichen dieses werthvolle Schreiben zur Nacheiferung. D. R.

*) Diese Kundgebung seitens nicht-jüdischer Wähler verdient umsomehr unsere vollste Annerkennung und Würdigung, als dieselbe in höchst zarter Weise das Wort Jude umschreibt, um die odiose Angelegenheit dem Pöbel zu entziehen. D. Red.

Belgien;

Jüngst fand in Brüssel ein eigenhtümliches Beschneidungsfest statt. Ein israel. Einwohner erfreute sich der Geburt seines siebenten Sohnes. Nach Belgischer Sitte wurde die Gevatterschaft Sr. Maj. dem Könige angeboten, der zwar keinen Gebrauch davon machte, jedoch der glücklichen Familie ein prachtvolles Geschenk sandte, während die ganze Nachbarschaft, auch die Christen, bei dem Beschneidungsfeste ein Zeichen ihrer Theilname gab, indem sie die Häuser mit Fahnen schmückten, ja sogar wurde des Abends beleuchtet. (W. v. Isr.)

Amerika.

Der Mayor von New-York gab jüngst in einem offiziellen Bericht folgende statistische Notizen in Betreff der Juden. Die Juden bilden zehn Prozent unserer Bevölkerung und stellen weniger zu unsern Verbrecherklassen. Im Bellevue-Hospital sind 895 Kranke, darunter nur ein Jude; Charity-Hospital 945 Kranke, 5 Juden; Homöopathisches-Hospital 601 Kranke, kein Jude; Pflegeanstalt 1017 Insassen, kein Jude; Hart's-Island-Hospital 383 Kranke, kein Jude. (Die Juden haben ihr eigenes Mount Sinai-Hospital und mehrere andere Anstalten.) Weiter sind im City-Gefängniß 484 Gefangene, 8 Juden; im Arbeitshause 1178 Insassen, 7 Juden; Zuchthaus 1110 Sträflinge, 12 Juden; im Armenhause 1437 Arme kein Jude. So sind im Ganzen unter 8000 Personen nur 33 Juden.

Feuilleton.

Ein Almosenier,

von Leo Herzberg Fränkel.

I.

Es ist in Galizien, in einem an der Heerstraße gelegenen Gasthofe.

Die Nacht ist vorgerückt; der kleine Ort schläft, die Fensterläden sind geschlossen; der Nachtwächter macht die Runde, seine eintönigen, von Hundegebell begleiteten Warnungsrufe in die Nacht hinaustönend; der Regen rieselt in feinen Strahlen auf die triefenden Dächer, auf den schlammigen Grund; keine Straßenlaterne erhellt die greifbare Finsterniß, kein Licht da unten, kein Strahl dort oben. Selbst die Herberge im Markte hat ihr gastliches Thor geschlossen und blos durch schmale Ritzen dringt der matte Schein des Lichtes, das da drinnen noch waches Leben verräth. Und in der That sitzen noch einige verspätete Zecher an dem langen eichenen Tisch, die kleinen zinernen Becher vor ihnen, während in der Nähe der Thüre, rund um den großen grünen Kachelofen, einige arme Reisende, im Chor schnarchend, die müden Köpfe auf den leichten Bündeln, schlafen. Männer, die daheim nichts zurückgelassen, auf die Reise nichts mitzunehmen haben und im Leben keine andere Erholung kennen, als die kurze Nachtruhe auf dem Boden einer Gaststube.

Am Schanktische sitzt ein Weib dem Geplauder der Gäste zuhörend und sie bedienend; neben demselben der bärtige langlockige Ehegespons, auf dem Kopfe ein schwarzes Sammtkäppchen, im Munde eine kurzstielige, erloschene Tabakpfeife, zuweilen einnickend, bis der schlaffschwere Kopf an die Tischplatte stößt und er jäh erwachend, sich die müden Augen reibt, einige kräftige Züge aus der kalten Pfeife zieht, und wieder einschläft. Die kleine Naftalampe an der Zimmerdecke kämpft vergeblich, die Dunkelheit, welche alle Gegenstände wie in eine halblichte Wolke füllt, zu besiegen, ebenso erfolglos, wie das dünne Talglicht, das auf dem Schanktische im schlanken Halse einer Flasche steckt. Auf dem großen, breiten Herde glimmen noch einige Holzkohlen und brodelt es in ein paar irdenen Töpfen unbekannten Inhalts.

Die Luft in diesem Zimmer ist schwül, dumpf; mephitisch und es bedarf gar tüchtiger Lungen um sie zu verarbeiten. An dieser Stube reihen sich einige kleinere Zimmer, in denen die Familie des Randars, das Hausgesinde, das Hausgeflügel, und jene Fremden wohnen, die hier ihre wenig beneidenswerthe Nachtruhe suchen. Bürste und Besen haben lange diese Räume verschont, in denen die Spinne in ungestörtem Frieden ihre Netze zieht und der Staub den Menschen an seinen Ursprung und an sein Ende mahnt. Die Möbel verschiedener Farbe und Façon, altersschwach und baufällig, wackeln bei jedem Tritt eines etwa festern Schrittes über die morschen Dielen, an denen in lauschigen Winkeln, hinter Sopha und Bett der Pilz behaglich wuchert. Und doch, wie wohl thut es dem müden Reisenden nach der langen beschwerlichen Tagreise hier einige Stunden der Ruhe zu pflegen! Man muß eben in Galizien gereist sein, mit Kutschern, die ewig durstig, mit Pferden, die nie satt sind, und vor jedem Wirthshause an der Straße stehen bleiben. Jene um zu **trinken**, diese um ihr Bündel **Heu** zu fressen, man muß vor primitiven Dorfschmieden, in denen die Erzeugung eines Hufeisens länger als die von hundert Sensen durch steierische Cyklopen dauert, stundenlang die verlorne Geduld gesucht und im federlosen Wagen auf holperigen Wegen Marterqualen gelitten haben, um die Wohlthat einer Rast selbst in solchen Wirthshäusern zu ermessen.

(Forts. folgt.)

Literarisches.

Real-Encyclopedie für Bibel und Talmud. Wörterbuch zum Handgebrauche für Bibelfreunde ect. von Dr. J. Hamburger Landrab. zu Strelitz.

II. Abtheilung. IV. Heft. Joße R. — Krankengebet.

Dieses Handbuch, das seit seinem Erscheinen sich des besten Lobes seitens der gesammten jüdischen Presse erfreut, verdient das Lob auch in der That vollkommen. Denn es bietet nicht nur eine Fülle von Belehrung für den Laien, dem da Gelegenheit geboten ist

über Dinge, die ihm sonst fern lagen und unzugänglich waren, sich möglichst genau zu informiren, sondern auch dem Fachmanne erweist sich das Buch höchst nützlich, insofern, als derselbe hier das Zusammengehörige bei einander findet, ohne erst viel in den Quellen selber suchen zu müssen.

Das Werk ist rein objectiv gehalten und sollte daher umsoweniger in irgend einem jüdischen Hause fehlen.

Sobald uns Muße und Raum gegönnt sein wird, wollen wir auch den ersten besten Artikel aus diesen Hefte als Probe reproduziren, damit unsere geschätzten Leser sich selber von der Fülle des Gebotenen zu überzeugen vermögen. —a—

Sechs Briefe über Mischehen, von Prof. Kahn in Brüssel.

Aus dem Franz. übersetzt von Frau **M. Baum. Cöln.**

Daß diese Frage in unserer Zeit, da die Ziwilehe seitens vieler Staaten nicht nur gestattet, sondern sogar geboten ist, eine brennende, und der Erörterung nöthige und bedürftige ist, wird gewiß jedermann zugeben. Daß sie aber von einem zweifachen Gesichtspunkte aus erläutert zu werden hat, und zwar vom rein theologischen in erster, und dann erst vom sozialen Standpunkte, ist gewiß ebenso unbestritten. In ersterer Beziehung, welche wol für uns die wichtigere ist, müßten unstreitig die Männer von Fach, die Theologen, das Wort ergreifen. Daß dieselben sich aber kaum verstehn dürften, die Frage auch nur akademisch zu behandeln, oder wenn sie dies auch thun würden, schon apriori blos ein Verdict zu erwarten wäre, leidet sicherlich nicht den geringsten Zweifel.

Aus dem Gesagten aber geht hervor, daß die Erörterung dieser Frage vom sozialen, oder auch nur vom Gesichtspunkte des ehelichen Gemüthslebens mit, betrachtet, die Angelegenheit nie und nimmer von practisch, rechtlichem Werte ist, wenn auch nicht zu verkennen wäre, daß das Pro oder Contra immerhin als Avis ans Publicum gelten kann. Die Besprechung dieser lebenswichtigen Frage könnte also nur sehr zweifelhaften realen, sondern rein literarischen Wertes sein. Ob diese Brochüre solchen Wert hat? leider müssen wir dies verneinen, denn der geschät. Verf. der sich den Anschein giebt mehr räsoniren, als Gefühlsmensch sein zu wollen, zeigt denn doch überall in seinem Verdicte mehr den Gefühl- als den Menschen von Kopf, wiewohl das Thema von der gemüthlichen Seite nicht ignorirt werden kann und darf.

Der geschätzt. Verf. scheint es nicht begreifen zu können, daß er sowol innerhalb des Juden- wie des Christenthums eine sowol spezifisch jüd. als christ. Religion geben kann . . . . denn daß derjenige, welcher sich zu einer gemischten Ehe entschießt, sehr, sehr viel Äußerliches abgestreift haben muß, ist ja vorauszusetzen und warum sollte nicht gerade aus dem Leben der Mischehen sich jene große Religion der Zukunft herausbilden, welche schon ein Jesaias geahnt und verkündet?

Die Gefühlsschreiberei des Verf. ist daher ganz bedeutungslos und hat nicht einmal die Anmuth einer franz. Causerie. —a—

קונטרס הרמ"במ.

Von Dr. Jellinek. Angezeigt von Bezirksrabbiner A. Roth in Siklós.

„Aus dem Esser kommt Speise und aus dem Starken Süssigkeit" dieser heldenmüthige Löwe, der unermüdet schnell nacheinander, geistige, herz- und gemütherquickende Speisen bietet, von denen man mit Jecheskel sagen kann: Ich aß und sie waren in meinem Munde wie Honig so süß, ist unser Dr. Jellinek.

Die trefflichen Worte eines ungarischen Schriftstellers: „Nicht im Reichthum der Rede, sondern in der Kraft des Guten finde ich den Karakter des Mannes, oder wie unser Talmud sagt: גדול למודי שמביא לידי מעשה sind bei diesem unserem großen Meister anzuwenden. Er ist ein würdiger Lehrer Israels, von dem es heißt: „Die Lehre Gottes weiche nicht aus seinem Munde, er forsche in derselben Tag und Nacht."

Den frühern inhaltsreichen Bücherverzeichnissen reiht sich der jetzt herausgegebene Kontres, welcher in alafabetischer Ordnung alle Werke aufzählt, die über den Mischnah-Thora von Maimonides geschrieben wurden, reicht sich dieser in würdiger Weise an.

Der Mischnah-Thora oder der Religionscodex, der in der jüdischen Welt epochemachend geworden ist, oder wie Grätz sagt, daß Maimonides mit diesem Riesenwerke einen neuen Talmud geschaffen hat; denn wenn der Talmud einem dädalischen Bau gleicht, in den man sich kaum mit einem Ariadnefaden zurechtfinden kann, so hat Maimoni daraus eine wohlgeordnete Anlage geschaffen, mit Flügelegebäuden, hellen Gemächern, Kammern und Kämmerchen, in denen sich der Fremde ohne Führer, von passenden Uiberschriften und Nummern geleitet, orientiren und einen Blick über Alles im Talmud Enthaltene gewinnen kann, ist dem Talmudisten das Alfa und Omega in seinem Studium geworden. Und da Maimoni, welcher aus den Talmuden, Midraschim, Sifro, Sifri und Tosefta seine Gesetze entlehnte, niemals die Quellen angab, was schpäterhin öfters ihn in Verlegenheit setzte, wie das aus den Briefen an seinen Sohn sich ergibt, so wurde diese Quelle ein באר עשק

Wer erinnert sich nicht aus dem Jesehiwa-Leben wie über einen *schweren Rambam* gezankt wurde, und wie glücklich schätzte sich derjenige, welcher ihn zurechtlegen konnte.

Es ist daher ein sehr verdienstvolles Werk von Dr. Jellinek, daß er uns mit deu zahlreichen Werken bekannt macht, die über ein Werk, von dem selbst noch Maimoni sagte, es sei bis ans Ende der bewohnten Erde gedrungen, geschrieben und uns die Quellen entdecken, woraus er geschöpft. Und wahrlich mit Bewunderung müssen wir von Dr. Jellinek sagen: כל רז לא אנים ליה,

Aus Maimonis-Rechts-Gutachten (Peer-ha-Dor) bringt Dr. Jellinek K. 100, um zu zeigen wie schlecht Rabbi Mordachai Tarroh, diese Gutachten aus dem Arabischen ins Hebräische übersetzte, und verspricht, daß er bald einige Rechtsgutachten veröffentlichen werde, die im Peer-ha-Dor fehlen. — Wir sehen die-

ser Veröffentlichung mit Spannung entgegen, besonders sollen die Bescheide an die Schüler des R. Efraim von Tyros, die 32 Nummern sind, vom großem Interessen sein, obwol Grätz sagt, das Maimoni, obwol er in Palestina gelebt hat, doch keine Ahnung von der Geografie hatte. Er war im Himmel heimisch, aber auf Erden fremd.

Diesem Kontres schließt sich an, eine Zugabe zu dem Kontres-Hamagid mit sehr lehrreichen Bemerkungen, wie auch eine zum Kontres der 613 Gebote. Seite 27 tadelt Dr. Jellinek diejenigen Gelehrten, die in der Erklärung der talmudischen Stellen betreffend des Lewiathan und den alten Wein von den Schöpfungstagen, einen Unterschied zwischen dem gelehrten und dem unvissenden Volke machen, so daß für die Ersten diese Belohnung in geistiger und für die Letzten, in sinnlicher Beziehung aufzufassen sei, er sagt: בסודם אל תבוא נפשי Alle haben wir nur eine Lehre. Das Finale dieses sehr lehrreichen Kontres ist die Erklärung des Rabbenu Hillel auf Sifro von P. Bechukothi. Jellinek sagt diese Erklärung hat er in der k. k. Vereins-Bibliothek zu Wien gefunden und da diese Erklärung kurz und bündig und nur den geraden Sinn verräth, so verdient sie veröffentlicht zu werden.

Wir schließen heute wieder unser Referat mit dem Wunsche, daß es dem unermüdlichen Herrn Dr. Jellinek noch lange, lange vergönnt werde zu sammeln und auszustreuen, damit der Weise es höre und an Kenntnissen zunehme.

Nachbemerkung der Red. Nachdem unser fleißiger Mitarbeiter uns stets mit seinen „Anzeigen" zuvorkömmt und uns immer das Wort aus dem Munde, sozusagen, nimmt, so wollen wir diesmal nur noch hinzufügen, daß das, was unsere Weisen von Salomo sagen, das bis zu ihm, die Thora einem Gefäße ohne Henkel glich, das nicht anzufassen ist, bis er durch seine Gleichnisse sie handhablich machte, also verhält es sich auch mit unserem großen Meister. Die veröffentlichten „Kontreßim" werden nicht blos eine unschätzbare Fundgrube für Talmudbeflissene bilden, sondern uns auch von manch überflüssig-talmudisch-schriftstellerischer-Thätigkeit bewahren — und darum rufen wir demselben ein zweifaches „Éljen" zu!

Liturgische Fragen und deren Beantwortung.

Der gelehrte Herr Ludwig Porges richtete an mich in einem hebräisch geschriebenen Briefe folgende liturgische Fragen:

A. Warum die rituellen Codices (הפוסקים) und hiernach auch die liturgischen Dichter (הפייטנים) hinsichtlich des öffentlichen Gottesdienstes am V e r s ö h n u n g s f e s t e (תפלת מוסף לי״כ) worin das dreimalige Sündenbekenntniß des Hohenpriesters im ehemaligen Tempel zu Jerusalem geschildert wird, von der ausdrücklichen Bestimmung der Mischna (Tr. Joma. III. 8. IV. 1. VI. 2.) abgewichen sind;

Indem 1) die Mischna sowohl bei der eigentlichen Beichte (וידוי) als auch bei der darauffolgenden Bitte um Versöhnung (כפרה) in denn beiden ersten Bekenntnissen (אצל הפר) die Anrufsform אנא השם und erst in dem dritten Sündenbekenntniß (אצל השעיר) bei der Versöhnungsbitte die Form אנא בשם vorschreibt, während wir bei dieser Bitte in allen drei Bekenntnissen אנא בשם sprechen?

2) Ebenso berichtet die Mischna erst bei dem dritten Bekenntniß, daß die Priester und das Volk als sie den Eigennamen Gottes — wie er geschrieben wird (שם המפורש) — aus dem Munde des Hohenpriesters vernahmen, niederknieten, sich vollends niederbeugten und mit dem Angesichte auf die Erde fielen (כורעים ומשתחוים ונופלים על פניהם; während wir bekanntlich dasselbe bei allen drei Bekenntnissen thun!

3) Dazn berichtet R. Chaggai im palestinäischen Talmud (Tr. Joma. z. Mischna III. 8.), daß der Hohepriester beim zweiten (בשניה) — womit scheinbar das zweite Bekenntniß — אנא בשם sprach; während die Mischna, wie gesagt, dies erst beim dritten Bekenntniß vorschreibt? Und was bedeutet denn dieses בשם statt השם?

4) Hierzu könnte man noch die Frage fügen: Nach der obenbezeichneten Stelle der allgemeinen Mischna (סתם משנה) sprach der Hohepriester in allen drei Bekenntnissen (resp, חטאו) חטאתי und (resp. פשעו) פשעתי (resp. עוו) עויתי während wir im umgekehrter Ordnung חטאתי עויתי פשעתי beichten? Gilt ja sonst die Interpeetationsregel-סתם משנה מסת) (בר לרבי כוותיה וכן ההלכה daß eine ohne Widerspruch aufgestellte Mischna für den Gebrauch maßgebend sei?

B. Ferner stellte Herr Porges die Frage: Was die sonderbare Bittform אני והו הושיענה welche wir am Hüttenfeste (חג הסוכות) nachahmend die ehemalige Prozession mit dem Feststrauße um den Altar im Tempel zu Jerusalem (הקפת המזבח) gemäß der Behauptung des R. Jehuda in. d. Mischna (Tr. Sucka IV. 5.) beten, zu bedeuten habe?

Darauf erwiederte ich gleichfalls in einem hebr. Briefe:

ad A. 1) Es bestand eine alte unbestrittene Halacha (כהלכה למשה מסיני) daß der Hohepriester ausnahmsweise am Versöhnungsfeste zehnmal den Eigennamen Gottes, wie er geschrieben ist (שם המפורש) ausgespochen habe; nämlich innerhalb der beiden Sündenbekenntnisse bei Opferung des Stieres (s. III. M. 16. 6. und 11.) (2×3) sechsmal und dreimal bei Opferung des Ziegenbocks (1. ds. V. 17.) ferner einmal bei der Loosung des einen Ziegenbockes, welcher eben dem Herrn geopfert wurde (חטאת לי״י s. ds. V. 8. und 9.) wie dies Alles der palestinäische Talmud (Tr. Joma III. z. 7.) berichtet.

2) Das Formular der Sündenbekentnisse, wie es die Mischna angibt, richtet sich wohl nach der Meinung des R. Meir; indeß die Weisen (חכמים) die Bekenntnißform gerade so mittheilen, wie solche im Muhsaphgebete unsers Versöhnungsfestes aufgenommen ist, und man sich ja allgemein nach der Mehrzahl der Schriftgelehrten (יחיד ורבים הלכה כרבים). — Diese Ansicht der „Weisen" findet sich zunächst in der Tosephta (Tr. Joma II.) dann auch in der Boraitha (תורת כהנים z, Sidra אחרי מות II. 4.) nur daß hier beim zweiten und dritten Sündenbekenntniß allsogleich der Meinung der „Weisen" gefolgt wird. Aus diesen Quellenschriften schöpfte nun der palestinäische

Talmud (III. z. 7.) und nach ihm der babylonische Talmud (36. I. beide. Tr. Joma) die richtige Halacha.*)

3) Was ferner die vom R. Chaggai im palestinäischen Talmud (ds.) überlieferte b e s o n d e r e Form des Sündenbekenntnisses (ובשניה אמר בשם) Betrifft, so bezieht sich dies nicht auf das zweite Bekenntniß; sondern auf den zweiten Theil eines jeden der Bekenntnisse; wie dies auch die Mischna (VII. 2.) — freilich erst beim dritten Bekenntniß — angibt. Denn jedes dieser Bekentnisse besteht aus folgenden drei Theilen: a) die eigentliche Beichte (חטאתי וכו׳) b) die Bitte um Versöhnung (כפר—נא וכו׳) und c) die Bezugnahme auf die göttliche Verheißung (ככתוב בתורת משה וכו׳); also bei der Bitte um Versöhnung hatte der Hohepriester den Eigennamen Gottes die Worte אנא בשמך יה׳ו׳ vorangesetzt. Vgl. hz. Talmud B. (Tr. Joma 36. b.) wo die Gelehrten behaupten, daß die Sühne nicht vom Opferblute, sondern von dem „Ausspruch" des Hohenpriesters abhänge. (ת״ר בכפרת רברים ,ולא בכפרת דמים הכתוב מדבר) was der Mischnacommentar (תוספות י״ט) mit Recht als das Bezugnehmen des Hohenpriesters auf den Eigennamen Gottes bei der Bitte um Versöhnung הכפרה תליה בהזכרת שם המפורש שבו׳ו׳. Da wir nun den göttlichen Eigennamen nicht aussprechen, wie er geschrieben ist, so deuten wir in der Versöhnungsbitte jene besondere Form mittelst אנא בשם an. — Bei dem dritten Theil eines jeden der drei Bekenntnisse aber sprechen wir, anstatt השם den göttlicher Namen wie sonst mittelst אדני weil sich diese „Verheißung" auf den Bibelspruch (III: M. 16.30.) bezieht, den wir also wie gewöhnlich in dieser Umschreibung nachbeten.

4) Nun heißt es in der angeführten Boraitha des palestinäischen Talmud, auf jegliche Aussprache des göttlichen Eigennamens (שם המפורש) bezüglich: Die dem Hohenpriester nahestehnden und die erwähnte Aussprache vernahmen, fielen aus Ehrfurcht auf ihr Angesicht, und die entfernt standen, sprachen mit der Ersteren (ב ש כ מ ל ו) „Gelobt sei der Name der Herrlichkeit seiner Reiches ewig und immer'", welchen Passus, wie der schon erwähnte Commentar תוספות י״וט richtig bemerkt' unsre Mischna erst nach Anführung des letzten Sündenbekenntnisses zn erwähnen aufsparte (שהוא סוף ההזכרות רתנא נטר ליה עד הכא) Da wir nun in der Zerstreuung (בגלות) den göttlichen Eigennamen, wie er geschrieben ist, weder sprechen noch hören: so fügen wir zur Erinnerung an den ehemaligen Tempeldienst hinter jedem der drei Bekenntnisse die Worte hinzu: und והכהנים. ואומרים

Somit hat der Gebetsdichter (פייטן) allenthalbeo richtig geurtheilt!

ad B. Was endlich die von R. Jehuda in der Mischna angegebene s o n d e r b a r e Anrufsform אני והו bei den Prozessionen mit dem Feststrauße am Hüttenfest anlangt, so scheint mir die Erklärung des sel. R. Wolf Heidenheim in seiner Machsor-Ausgabe richtiger als alle übrigen kabbalistischen Deutungen zu sein. Derselbe meint nämlich, mit אני wollte R. Jehuda den Beinamen Gottes "אדני" und mit וה״ו den Eigennamen Gottes "יה" andeuten; so, daß nach der סתם-Mischna der Anruf „אנא יי, „O Gott": und nach R: Jehnda "אדני יי" (rgl. hz. "יי״יי" i. II. M. 34. b) „Herr, Gott! lautet. Der Unterschied ist demnach von keiner Bedeutung, weßhalb Maimonides in seinem Ritualcodex (H. Lulab VII. 23.) die gewöhnliche und biblische Form אנא יי הושיענה! (Ps. 118. 25.) adoptirt, indem anch seine Vorgänger (רי״ף, הלכות גדולות) jenen Anruf gar nicht erwähnen, und nach ihm richten sich die Sephardim, wie hierzn der Commentar (בית יוסף) berichtet. In der That sollte jene sonderbare Anrufsform der Einfachen und biblischen weichen, weil das gemeine Volk die Worte (א) אני והו gar leicht als Pronomina („Ich und Er!") auffassen kann und somit מחרף ומגדף wäre!

Bad-Ems.

Dr. **Hochstädter**
B e z i r k s r a b b i n e r.

---

*) Auch daraus resultirt, daß öfters die Tosefta die Grundlage zum palestinäischen Talmud bildet, und dem zufolge derselben bisher allzuwenig Aufmerksamkeit seitens der Talmudgelehrten gewidmet wurde!

Hochgeehrter Herr Redacteur!

פ״ר.

Dem echten Fortschritte seit vier Decennien huldigend, bin ich so frei zur Förderung der wahren Aufklärung im Judenthume, durch eine Bemerkung zu Ihrer freisinnigen Bemerkung in Ihrem gesch. Blatte (5. Jahrg. Nr. 28. S. 214.) mein Schärflein beizutragen.

Im „Hajehudi" (2. J. Nr. 13. S. 101) las ich vor zwei Jahren unter der Aufschrift חקירת הלשון einen Wink zum איסור בשר בחלב vom tüchtigen Hebraisten J. J. Gb. wo er eine bisher noch nicht beleuchtete dunkle Biebelstelle im Pentateuch der Samaritaner zu erklären den Versuch machte. (Exod. 23. 19.) לא תבשל גדי בחלב אמו "כי עשה זאת כזבח שכח ועברה היא לאלהי יעקב Um den uns auffallenden Zusatz zu beleuchten, stützt er sich auf die Auslegung eines berühmten französischen Commentators, Rabi Josef ben Simon (ריבש) Neffe des renomirten Bibelerklärers R. Menachem ben Chelbo zur Stelle לא תבשל גדי usw. welche lautet: לפי הפשט בשול לשון גדול וגמור כמו הבשילו אשכלותיה ול״פז פי׳ הפסוק לא תניח את הגדו לגדל ולגמור בחלב אמו שתאחרנו עם האם בחלבה אלא בראשית תביאנו דומיא תחלת הפסוק ראשית בכורי אדמתך welchem zufolge der fragliche Zusatz im samar. Texte כי עשה זאת כזבח שכח zu erläutern sei: denn er behandelte dies wie ein nichtzubeachtendes Opfer, woran sich dann anschließt ועברה היא לאלהי יעקב worüber der Gott Jakobs entrüstet ist; gleich (Numeri 9. 13.) denn die Opfergabe des Ewigen hat er nicht dargebracht zur bestimmten Zeit לא הקריב במועדו seine „Sünde" trägt derselbe Mann.

Demnach fallen alle drei auf spitzfindiger Weise herausgeklügelte Verbote, nämlich, des Kochens, des Essens und Genusses, gänzlich weg.

Es scheint übrigens, das man selbst בימי התנאים

dieses Verbot nicht so gewissensängstlich befolgt hat, wie in unserer Zeit; welches ersichtlich ist aus der Talmudstelle (Chulin 110. a.) רב איקלע לטטלפוש שמע להאי איתתא דקאמרה לחבירתא ריבעא דבשרא כמה חלבא בעי לבשול

Als Rab in Tatlaffos eintraf, hörte er, wie eine Frau zur andern sagte, wieviel Milch braucht man um ein Viertel Fleisch darin zu kochen? Wahrscheinlich hat die damalige jüdische Kochkunst gestattet Fleisch in Milch zu kochen! Der scharfsinnige Bibelerklärer Ibn Esra, gibt im 9. Kap. seines Buches Jesod More, unter den übrigen טעמי המצות den Grund von איסור בשר בחלב wie folgt an: לא תבשל גדי כמו אותו זאת בנו לא תשחטו ביום אחד, לא משום צער בעל חיים unf. u. z. תקח האם על בבנים welches Verbot: sich daher selbst auf גדי in der Milch eines andern Thieres gekocht, nicht erstreckt.

Dann steht noch die Frage offen, da wir in ח״ל keine בכורים mehr bringen, ob das Verbot לא תבשל welches in einem und demselben Verse mit ראשית בכורי אדמתך steht, nicht mit Ersterem zu vergleichen sei, und demnach ebenfalls keine Giltigkeit mehr habe.

Freilich werden die scrupulös Kombinirenden Einwendungen machen, aber die Wahrheit Spricht für sich.

Bemerkung.

*** Zu unserem jüngst gebrachten Aufsatz über „בנאים" meint der in der literarischen Welt rühmlichst bekannte Herr. Prof. Dr. Dan. Ehrmann in Brünn, sei als Ergänzung auch das bekannte „דחפו באמת הבנין" des rigorosen שמאי zu nehmen.

INSERATE.

Zu dieser Nummer eine Hom. Beilage.

Druck der „Pannonia" Hochstrasse 1878.